

andere kleine Filiale, St. Paul=Handel, woselbst soeben die Schule fertiggestellt ist.

Die von dem Ev. Afrikaberein herausgegebene Monatschrift „Afrika“ berichtet über Deutsch-Ostafrika Folgendes:

„Die heimtückischen und unzählbaren Wa-Aruscha am Meruberge, welche schon so oft von sich sprechen machten, sind neuerdings den Stationen am Kilimandjaro wieder im höchsten Grade unbequem und gefährlich geworden. Soviel man bisher erfahren hat, wurde ein Ueberfall der Station Moschi nur durch einen Zufall vereitelt, und Hauptmann Johannes sah sich veranlaßt, an Stelle der oft geübten Milde mit streng strafender Hand einzugreifen: er ließ 19 Häuptlinge hinrichten. Trotzdem ist es in Schira im Mai wieder zu ernstern Unruhen gekommen. Johannes hatte dem Häuptling Sinare den Befehl zukommen lassen, den Alida (Soldat) Mwanga todt oder lebendig nach der Station Moschi zu bringen, weil er sich gegen den Häuptling gelegentlich ausführender Arbeiten ungehorsam gezeigt hatte. Mwanga wegelte aber seine Freunde gegen Sinare und die Station auf und rief die Wa-Aruscha zum Beistand herbei. Allerdings traf Oberleutnant Mercker mit einem Zug Askaris eher in Schira ein als die Aruscha, aber es gelang ihm nicht, die nach dem Meruberge zurückweichenden Aufrührer zu züchtigen. Es steht also nun wiederum eine stärkere Strafexpedition bevor, denn diesem Räubervolk gegenüber, das mit der deutschen Herrschaft sich absolut nicht ausöhnen kann, steht leider kein anderes Mittel mehr zur Verfügung, als die Vernichtung des Widerstandes mit der Waffe. Hauptmann Johannes ist zu bekannt durch seine unausgesetzten und vielfach mit Erfolg gekrönten Bemühungen, die Eingeborenen durch Gerechtigkeit und Milde sich zu gewinnen, als daß man nicht den vollen Glauben haben müßte an die Nothwendigkeit auch seiner strengeren und hart erschelnden Maßregeln.

Im Mai sind von der Schutztruppe Transportversuche mit Maultierwagen und Eselkarren (Mjehensji-Esel) gemacht worden, welche nicht ohne Bedeutung für die Lösung der Transportmittelfrage sein möchten. Die Ergebnisse berechtigen zu der besten Hoffnung.“

In den „Nachrichten aus der deutsch-ostafrikanischen Mission“ (Berlin III) lesen wir Folgendes:

Die Hungersnoth ist vorbei, nur noch einzelne Schwache und Elende müssen von uns gepflegt werden. Jetzt ziehen sich auf allen Stationen diejenigen zurück, die nur um der Speise willen gekommen waren, aber auch manche, die schon gesagt hatten: Wir wollen Gottes Wort. Diese Sichtung ist heilsam. Die Schar der Christen mehrt sich dennoch, wenn auch langsamer. Unsere Zahlen lauten augenblicklich: 8 Hauptstationen, 16 Nebenstationen,

17 Missionare, 13 Missionsfrauen bezw. =bräute, 5 Diakonen, 23 eingeborene Helfer, 362 Christen, 329 Taufbewerber, 555 Schüler. Gott sei Dank für Alles!

In Wuga ist das neue Haus bald fertig. Sobald die Geschw. Döring angekommen sind, wollen die Geschw. Köster nach Bumbuli, wo eifrig an einem Hause für sie gebaut wird. In Tanga hat der Tischler Dschirius seine Werkstätte eingerichtet. Auch die Wäscherei ist gut im Gange. In Kisserawe freuen sich weiße und schwarze Leute, daß es wieder eine Missionsmutter dort giebt. Dr. Westerbeide ist leider schwer krank.

Aus fremden Kolonien.

Nachrichten aus dem Protektorat Uganda.

Aus einem vorläufigen Bericht des englischen Kommissionsers für Uganda entnehmen wir Folgendes: Das „Protectorate of Uganda“ wird begrenzt im Süden durch Deutsch-Ostafrika, im Osten durch Britisch-Ostafrika, im Westen durch den Kongo-Freistaat, während im Norden die Grenzen unbestimmt gelassen sind.

Klima. Das Klima der weit ausgebreiteten Hochflächen im Osten, Norden und Südwesten des Schutzgebietes ist infolge ihrer durchschnittlich sehr hohen Lage über dem Meeresspiegel für Europäer zuträglich. Insbesondere sind diejenigen Länderecken, welche in einer Höhe von 5000 Fuß und darüber gelegen sind, frei von Malariafieber.

Während in den Wäldern des Berges Ruwenzori eine besondere Art von Hügelfieber vorkommen soll, ist das dicht bewaldete Manplateau (auf der entgegengesetzten Seite des Schutzgebietes gelegen) völlig frei von solchem Fieber und den gesündesten Gegenden der Erde zuzuzählen. Allerdings müssen Europäer auch hier, um gesund zu bleiben, in einem fest gebauten Hause wohnen, das geeignet ist, vor den kalten Winden und der empfindlichen Nässe zu schützen.

Das Klima von Central- und Nordost-Uganda ist ungesund, zeitweise sogar sehr ungesund. Auch hier ist die Höhenlage von Einfluß auf das Klima, indem die in einer Höhe von mehr als 3500 Fuß gelegenen Landstriche nur mäßig, die tiefer gelegenen dagegen sehr ungesund sind.

Im Allgemeinen müssen alle die Landflächen, welche längs den Ufern des Nil liegen, als besonders ungesund für Europäer angesprochen werden (mit Ausnahme der Station Wadelac). Auch die Länder in der Nähe des Baringo-Sees sowie die Küstländer des Albert- und Rudolf-Sees sind ungesunde Gegenden. In der zuletzt genannten herrscht außerdem Malariafieber auch Dysenterie, eine Folge des schlechten, aus den Flüssen stammenden Trinkwassers.



An den Gestaden des Viktoria Nyanza ist das Schwarzwasserfieber wegen der Nähe der Sümpfe endemisch; in den Küstenländern des genannten Sees dagegen ist das Klima der verhältnißmäßig hohen Lage wegen gewöhnlich angenehm.

Im „Königreich Uganda“*) und in den Provinzen Busoga und Kavirondo kann das Klima, soweit die Temperatur in Frage kommt, als herrlich bezeichnet werden. Hier ist das Klima ebenso wie in manchen anderen Gegenden des tropischen Afrika gar nicht oder nur in geringem Grade schuld an den herrschenden Krankheiten.

Von diesen rührt insbesondere die Malaria von Keimen her, die in dem üppig fruchtbaren Boden und den Sumpfgewässern entstehen.

Das Klima des Mtthales ist infolge seiner großen Höhe in gewissen Jahreszeiten der Gesundheit sehr nachtheilig.

An Orten am Viktoria Nyanza, wo am Schwarzwasserfieber Erkrankte sich aufhielten, sind Arten der Anopheles-Mosquitos beobachtet worden.

Wie die Erfahrung gelehrt hat, kann das Klima in Uganda überall, wo es nicht gesund ist, dadurch verbessert werden, daß man die Sümpfe austrocknet und die langen Gräser und Kräuter — die Schlupfwinkel der Mosquitos — ausrottet.

Auch kann in Zukunft in dieser Hinsicht noch viel geschehen, wenn erst die den Bauarbeiten sich entgegenstellenden Schwierigkeiten überwunden und dauerhafte Häuser hergestellt sein werden. Es fehlt zwar nicht an Holzarten erster Klasse, wohl aber an heimischen Arbeitskräften zur Ziegelbereitung; auch stört der Mangel an Kalk und Glas.

Die gefährlichsten Krankheiten treten in drei Arten auf:

1. Das Malariafieber, welches in seinen intensivsten Erscheinungsformen als Schwarzwasserfieber oder hematurie fever bezeichnet wird,
2. Dysenterie,
3. Pneumonie.

Der Haupterreger des Malariafiebers scheint der Anopheles-Mosquito zu sein, wenngleich man natürlich auch auf andere Art, als durch den Stich eines Mosquitos damit angesteckt werden kann. Hütet man sich vor den Mosquitos, so wird man einer Erkrankung an Malaria in den meisten Fällen entgehen.

Auch einer Erkrankung an Dysenterie läßt sich vorbeugen, und zwar, da sie hauptsächlich vom Genuß brackigen Trinkwassers herrührt, dadurch, daß man das Wasser gekocht oder in Form von Thee zu sich nimmt.

Pneumonie stellt sich häufig als Folgeerscheinung nach ernsthaften Erkrankungen ein.

Die durchschnittliche Regenmenge beträgt im Königreich Uganda etwa 60 Zoll (inches) im Jahr.

*) Mit diesem Ausdruck wird das eigentliche Uganda im Gegensatz zum gesammten Schutzgebiet bezeichnet.

In den am Aequator belegenen Gegenden von Busoga, Uganda, Unyoro, Toru und Antole (dem alten Kaiserreich Uganda) ist der Regen so gleichmäßig durch das ganze Jahr hindurch vertheilt, daß eine trockene Jahreszeit kaum vorkommt. Hier sind die regenreichsten Monate der März, April, Mai und der September, Oktober und November, so daß die Aequinoctien mehr oder weniger Einfluß auf den Regenfall zu äußern scheinen.

Die Nilprovinz ist im Winter verhältnißmäßig trocken. Das Manplateau ist gewöhnlich durch Mäße ausgezeichnet; doch tritt auch dort eben so wie im angrenzenden Britisch-Ostafrika und dem Rift Valley gelegentlich Dürre ein. Vielleicht der nasseste Theil des Schutzgebiets ist Toru, an den Abhängen des Ruwenzoriberges. Die Hochländer von Antole sind etwas trockner als das Königreich Uganda.

In den tiefer gelegenen oder nördlicheren Theilen von Unyoro und im nördlichen Theile von Busoga mangelt der Regen oft empfindlich. Das zwischen diesen beiden Distrikten belegene Buleblland ist durch regelmäßigen Regenfall begünstigt und dadurch vor Hungernöth geschützt.

In der Nilprovinz und in Nord-Unyoro ist die Hitze in gewissen Jahreszeiten außerordentlich, indem das Thermometer oft den ganzen Tag 100 Grad im Schatten zeigt und gelegentlich auf 113 Grad steigt.

Ebenso sind der nördliche Theil des Rift Valley im Varingo-Distrikt und die an den Rudolf-See angrenzenden Länderstrecken ungewöhnlich heiß. — Im Königreich Uganda und den benachbarten Provinzen ist die Durchschnittstemperatur angenehm; das Thermometer steigt selten auf 90 Grad und übersteigt diese Grenze kaum jemals. In der Nacht zeigt das Thermometer gewöhnlich 65 Grad und soll auch auf 50 Grad sinken.

Auf den Plateaus indessen, welche etwa 5500 Fuß hoch liegen, ist die Temperatur dieselbe wie in Nord- und Süd-Afrika. Das Thermometer fällt in einer Höhe von 7000 Fuß und aufwärts leicht auf den Gefrierpunkt.

Eine beträchtliche Fläche des 17 000 Fuß hohen Ruwenzoriberges ist mit immerwährendem Schnee bedeckt. Auch auf dem Berg Elgon, der wenig über 1400 Fuß hoch ist, fällt gelegentlich Schnee, der kurze Zeit liegen bleibt.

Zu den unangenehmsten Naturerscheinungen gehören in den an den Viktoria Nyanza angrenzenden Länderstrecken die heftigen Gewitter. Die Blitze sind schrecklich und der Donner buchstäblich betäubend. Die Gewitter werden eingeleitet von einem nur kurze Zeit anhaltenden Orkan und begleitet von oft wolkenbruchartigen Regengüssen.

Die Bevölkerung. Die Bevölkerung des Schutzgebiets ist auf weniger als 4 000 000 Seelen zu schätzen. — Bürgerkriege, räuberische Einfälle und Hungernöth, die in einzelnen Distrikten herrschte, haben im letzten Jahre die Bevölkerungsziffer erheblich herabgesetzt.



Die Eingeborenen müssen im Allgemeinen als „Neger“ bezeichnet werden. Nur in den nördlichen Theilen der Gegend um den Rudolf-See und den Hochländern von Uganda, Ankole und Toru kann die Bevölkerung als Neger-Abart angesprochen werden, als Folge einer neuerlichen Vermischung mit dem Galla Stamm und den Ueberbleibseln der vorhistorischen Einwanderung dieser Rasse.

Die Hälfte der Bevölkerung ist vermuthlich im Königreich Uganda und den benachbarten Provinzen der Distrikte von Ankole, Toru, Unyoro, Busoga und Kavirondo vereinigt. Mit Ausnahme eines kleinen Theiles von Süd- und Ost-Kavirondo gehört die Bevölkerung des alten Kaiserreichs Uganda völlig einem sehr alten und rein erhaltenen Typus des Bantu-Sprachstamms an.

Mit Bezug auf die körperliche Erscheinung können fünf Hauptklassen von Negern oder Abarten von Negern unterschieden werden, wobei indessen auch noch Zwischenformen vorkommen, die durch die fortwährende Vermischung der Hauptarten untereinander entstehen:

1. Der kohl-schwarze, grobgestaltete Neger von Ost-Afrika.

2. Der vortheilhafter aussehende, mehr braunhäutige, feiner gestaltete Neger Central-Afrikas (vertreten durch Typen wie die Nyam-nyam, Fan und Mangbutte).

Dieser Neger-Typus taucht fast überall im Bantu-Afrika auf zwischen der Bevölkerung des West-Tanganyika, den Haos, Zulus und manchen der Nord- und Süd-Kongo-Rassen.

3. Der Nil-Neger-Typus, hochgewachsen, mit dünnen Schenkeln und sehr schwarzer Haut. Er ist nicht häßlich, wenn dies auch häufig nicht in die Erscheinung tritt, da die Gewohnheit herrscht, das Gesicht zu verstümmeln.

4. Die Neger-Abart, welche durch Vermischung mit den Galla entstanden ist; letztere haben den Bahama-Biehhirten bleichere Haut und große persönliche Schönheit mitgetheilt.

5. Die Zwerg-(Pygmy-)Rassen, welche vermuthlich mit den Buschmännern in Südafrika verwandt sind. Sie finden sich in mehr oder weniger reinem Typus innerhalb der Landstrecken, welche im Westen des Schutzgebietes an der Grenze mit dem Kongo-Freistaat belegen sind. Unter den Pygmy können noch zwei Arten unterschieden werden: Die einen sind mehr gelb von Hautfarbe und sehr affenähnlich; Haar und Haut der anderen sind von schwarzer Farbe.

Auf die Pygmy ist der Ursprung der Bevölkerung von Uganda zurückzuführen.

Die ganze vom Nil-Neger abstammende Bevölkerung, welche die östlichen und westlichen Theile des Schutzgebietes bewohnt, geht völlig nackt, mit Ausnahme von einigen Stämmen, z. B. den Masai, bei denen die Frauen bekleidet sind. Andererseits sind fast alle Völker, welche der Bantusprache sich bedienen, bekleidet.

Demnach bilden Kleider und Tuche keinen Handelsgegenstand in der Nilgegend, am Rudolf-See oder bei den schwarzen Wilden von Kavirondo, während bei der mehr zivilisirten, bantu-sprechenden Bevölkerung im alten Kaiserreich Uganda lebhaft Nachfrage nach englischen Kattunen ist.

Unter der nackten Bevölkerung der Nil-Neger in der östlichen Hälfte des Schutzgebietes scheint eine Missionsthätigkeit zur Zeit völlig aussichtslos. Diese Völker haben durchaus keinen Sinn für Religion oder irgend eine Frage nicht materieller Natur. Andererseits neigen die bantu-sprechenden Eingeborenen sehr wohl zu religiösen Anschauungen, und die gewaltige Ausbreitung des Christenthums über das Königreich von Uganda und den Distrikt von Toru kann als einer der größten Triumphe der christlichen Mission angesehen werden.

Wenn sich auch die Boganda oder Batoru seit ihrer Bekehrung zum Christenthum nicht völlig umgewandelt haben, so hat doch ihre Intelligenz zugenommen, ihr Gesichtskreis hat sich erweitert; auch haben sie ihrem schrecklichen alten Aberglauben entsagt. Die Erfolge der Lehrthätigkeit der Missionare zeigt sich daher in der erfreulichsten Weise in dem großen Unterschiede, der zwischen der Ugandabevölkerung von 1900 und den blutbesiedelten, qualvollen und unmenschlichen Zeiten von Mutesa und seinem Sohne Mwanga besteht.

Bei den Nil-Negern dienen als Handelsgegenstände: Eisen, Messing und Kupferdraht, Perlen, rothe Fetze, fertige arabische Kleidungsstücke. Die bantu-sprechende Bevölkerung ist begierig nach Kleidung und fast jedem Artikel der Manufakturbranche bis zum Phonographen und Kutschwagen.

Die einzigen Tauschartikel der Eingeborenen sind zur Zeit: Elfenbein, Esel, Rindvieh, Schafe und Ziegen, leicht dem Verderben ausgelegte Nahrungsmittel und manchmal Kupien.

Wenn das Land durch Eisenbahnen erschlossen sein wird, wenn Dampfschiffahrt auf den Seen eingerichtet sein wird, und wenn Handelsniederlassungen gegründet sein werden, dann werden dem Boden auch reichere und werthvollere Schätze durch die Eingeborenen abgerungen werden können.

Die Eingeborenen-Steuer.

Mit Genehmigung des Staatssekretärs für auswärtige Angelegenheiten und nach Abschluß einer Reihe von Verhandlungen mit den eingeborenen Häuptlingen ist mit dem 1. April 1900 eine Steuer eingeführt worden. Sie ist festgesetzt auf 3 Kupien (4 shillings) jährlich für das Haus oder die bewohnbare Hütte und ebenfalls auf 3 Kupien für die Erlaubniß zur Führung eines Gewehrs und insbesondere zum Abschießen von Elefanten.

In einigen Distrikten sind die Eingeborenen durch Uebereinkommen verpflichtet, die Hauptstraßen ihres Landes auf ihre eigenen Kosten zu unterhalten.



Schätzt man die gesammte Bevölkerung des Schutzgebietes auf 4 000 000 Seelen und rechnet man, daß eine von fünf Personen zur Entrichtung der Hüttensteuer von 4 shill. verpflichtet ist, so würde diese Steuerquelle allein einen jährlichen Ertrag von 1 60 000 Pfd. Sterl. abwerfen, während von der Gewehr- u. = Steuer ein Gesamtbetrag von 5 000 Pfd. Sterl. erwartet werden kann.

Für das laufende Jahr wird indessen an Hüttensteuer kaum mehr als 15 000 bis 20 000 Pfd. Sterl. einkommen.

Auch in den kommenden Jahren ist nicht zu erhoffen, daß die Kosten, welche der Regierung durch die Verwaltung des Schutzgebietes entstehen, durch die Erträge der den Eingeborenen auferlegten Steuern gedeckt werden.

Die Erhebung der letzteren soll durch die Häuptlinge geschehen, welche die Steuern von ihren Untergebenen einziehen und an die nächste Regierungsstelle abführen. Als Gegenleistung sollen die Häuptlinge eine kleine Unterstützung oder ein Gehalt empfangen.

Produkte und Hülfquellen.

Ungefähr zwei Drittheile des Schutzgebietes haben einen sehr fruchtbaren Boden, und zwar insbesondere Kavirondo, die Abhänge des Berges Elgon, die Sul-Hügel, Busoga, das Königreich Uganda und die Distrikte von Unyoro, Toru und Ankole, einschließlich aller Inseln in der nördlichen Hälfte des Victoria Nyanza.

In welcher Weise der Boden am besten landwirtschaftlich auszunutzen ist, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen, da die eingeborenen Rassen des Uganda-Protectorats (mit Ausnahme der Bevölkerung der nördlichsten Gegenden) im Ackerbau selbst für Afrikaner außerordentlich weit zurück sind.

In den meisten der oben als sehr fruchtbar bezeichneten Gegenden bildet die Banane eine ständige Quelle für zureichende Nahrung, die sie gewährt, jaft ohne einen Aufwand von Arbeit zu erfordern. Doch muß vor dem alleinigen Anbau der Banane gewarnt werden, da sie eines erheblichen Betrages von Feuchtigkeit bedarf. In dem ausnahmsweise trockenen Jahre 1899 gingen in etlichen Gegenden die Bananen ein, wodurch eine Hungersnoth hervorgerufen wurde, der 4000 bis 6000 Menschenleben zum Opfer fielen.

Mit Ausnahme von Weizen, Hafer und Gerste kommt jede Getreideart in den tiefer gelegenen Theilen des Schutzgebietes gut fort, während die angestellten Versuche erhoffen lassen, daß Weizen, Hafer und Gerste auf den Hochländern und in den trockeneren Distrikten im Norden des Rudolf-Sees gedeihen werden. — In der Umgebung von Kampala und Entebbe sind alle sumpfigen und wasserreichen Thäler in Reis-Plantagen umgewandelt worden.

In den nordöstlichen und nördlichen Theilen des Schutzgebietes (zwischen dem Nil und dem

Rudolf-See) wachsen Erdnußbäume in großer Menge. Die Kartoffel wird vielfach von den Buganda angebaut und gedeiht vortreflich, ebenso die Tomate, die Brinjal- und Tabakspflanze.

Kaffee wächst wild in den hügligeren Gegenden des Schutzgebietes und hat als Ausfuhrartikel eine große Zukunft, sobald der Transport durch Eisenbahnen und Dampfschiffe erleichtert sein wird.

Baumwolle wächst wild und halb wild in manchen Gegenden und wird auch in einem kleinen Theile der Provinz angebaut.

Die Kastorölspflanze wächst überreich; auch findet sich hier und da die Sefampflanze.

Kautschuk kommt in jedem Theil des Schutzgebietes unter 5000 Fuß Höhe vor.

In den westlichen Wäldern trifft man auf Ebenholz- und Rothholzbäume (Diospyros und Raphia).

— Ein gewöhnlicher Baum in Uganda ist der Weihrauchbaum, der ununterbrochen ein den Hauptbestandtheil des Weihrauchs bildendes Gummi ausschwitzt.

Die prächtigen Hölzer der Manwälder können in Zukunft einen Hauptausfuhrartikel von Uganda bilden, um so mehr, als sie von den weißen Ameisen nicht angegriffen werden sollen.

Die ganze südliche Hälfte des Schutzgebietes bis unter den zweiten Grad nördlicher Breite herunter ist Waldland. Die Wälder des Manplateaus, des Elgonberges und die Sulhügel gleichen mehr den Waldländern einer gemäßigten Zone. Die Bäume gehören entweder zu den Arten, welche in der Kapkolonie, oder zu den Arten, welche in den Wäldern von Abyssinien gefunden werden. — Andererseits sind die Bäume der Wälder von Busoga, Uganda, Unyoro und Toru nahe denen von West-Afrika verwandt.

Ein großer Theil des Holzes ist zwar nicht zum Export geeignet, für heimische Zwecke indessen, als Hausbau, Schiffsbau, und die feinsten Tischlerarbeiten unschätzbar.

In den Waldregionen von Uganda unter 5000 Fuß Höhe sind nur zwei Arten von Palmen vertreten: Die Mattindu oder wilde Dattel und eine herrliche Abart der Raphia, die ungleich anderen Raphiapalmen eine beträchtliche Höhe erreicht.

Ungefähr die Hälfte des Schutzgebietes wird sich mit Rücksicht auf ihr Klima und ihre Bodenverhältnisse gut für den Anbau von Kakaos und Thee eignen. Hierfür sowie für Zucker und Kaffee würde der Sudan ein Absatzgebiet abgeben, sobald der Verkehr auf dem Nil besser eingerichtet sein wird.

Das Zuckerrohr gedeiht prachtvoll in den besseren Theilen des Schutzgebietes. Es wird in den Gärten fast aller Eingeborenen angebaut. Das Rohr, welches bisweilen 15 Fuß hoch wird, entwickelt sich so gut wie das Durchschnittsrohr von West-Indien.

Fast alle englischen Vegetabilien kommen im Schutzgebiet fort, so die Orange, Lemone und der Mangobaum. Steinfrüchte wie Aepfel und Birnen

könnten aber höchstens auf dem Manplateau gezogen werden, da sie einen wirklichen Winter zu ihrem Gedeihen verlangen.

Vom Thierreich kommt zunächst der Elefant in Betracht. Er findet sich fast überall im Schutzgebiet, mit Ausnahme vom Königreich Uganda, wo er durch die besser bewaffnete Bevölkerung ausgerottet ist. Der Elefant kommt insbesondere in großer Zahl vor im Toru-Distrikt, in Unyoro, am Elgonberg, auf den Hügeln und Hochländern des Ostens, rund um den Rudolf-See, und im Rift-Valley ebenso wie in Natvascha.

Das Elfenbein ist erstklassig. Die Zähne des männlichen Elefanten sind oft gewaltig an Größe und Gewicht. — Ob sich der dortige Elefant ebenso wie der indische wird zähmen lassen, ist noch nicht festgestellt.

Die Eingeborenen sollen noch im Besitz von großen Mengen alten Elfenbeins sein.

Rindvieh wird von den Eingeborenen in Herden gehalten, und zwar überall im Schutzgebiete mit alleiniger Ausnahme der unbewohnten Distrikte, wie der Manwälder, der Gipfel der hohen Berge und vielleicht eines Theiles des wüsten Landes in der Nähe des Rudolf-Sees. — Das Vieh gehört zwei sehr verschiedenen Gattungen an. Im Osten und in der Mitte, sowie in den Schull-, Mabi- und Barigegenden des Nil haben die Ochsen den Typus des indischen Zebu, einen Höcker, eine beträchtliche Wamme und kurze Hörner. — Im nördlichen Theile des Landes am Rudolf-See, auf den Hochländern im Osten des Nil und im Südwesten in Ankole, herrscht der mit ungeheuren Hörnern ausgestattete Gallaochse vor, welcher, von geringen Abweichungen abgesehen, dem im südlicheren Afrika — südlich vom Zambesi — vorkommenden Vieh gleich ist. — Beide Viehgattungen haben ihren Ursprung in Asien.

Pferde gedehen fast überall im Schutzgebiet; auch ist das Land frei von giftigen Gräsern und Kräutern. Doch scheint die Tsetsefliege vorzukommen, wenn auch in einer weniger gefährlichen Abart als im übrigen Afrika.

Der wilde Esel, welcher sehr leicht zähmbar ist, ist einheimisch in den wüsten Gegenden der nördlichen Ufer des Rudolf-Sees und vielleicht zwischen dem Rudolf-See und dem oberen Nil. Dies sind große, starke und hübsche Thiere, die sich zur Kreuzung mit Somali- und arabischen Pferden eignen würden.

Das Zebra ist ein häufig vorkommendes Thier im Schutzgebiet. Versuche, es zu zähmen, sind seitens der Eingeborenen nicht gemacht worden.

Das Land westlich des Rudolf-Sees bringt auch Kameele hervor, die aber nur in den trockenen Gegenden der östlichen Theile des Schutzgebietes gebraucht werden könnten, da anderwärts das Klima zu feucht ist.

Die Eingeborenen halten große Heerden von Ziegen und Schafen.

In den meisten Theilen des Landes kommen wilde Bienen vor, die Wachs liefern, welches in Zukunft ein Ausfuhrartikel werden kann.

Auf Mineralien ist das Land bislang so wenig durchsucht, daß sich über die vorhandenen Schätze noch kein Urtheil bilden läßt. — Eisen ist in den meisten Theilen des Schutzgebietes vorhanden und wird von den Eingeborenen leicht gewonnen. Unsicherer Gerüchten zufolge, soll Kupfer in den Nilgegenden, Gold im Sande der Flußbette an der Nordwest-Seite des Rudolf-Sees und Kohle an den Abhängen des Elgonberges gefunden sein.

Die gegenwärtige Lage.

Die Man-, Baringo-, Nandi-, Kavirondo- und Busoga-Distrikte, das Königreich Uganda, die Distrikte von Ankole, Toru und Unyoro, ein kleiner Theil von Bukedi und die Länder in der Nachbarschaft des rechten oberen Nilufers, stehen völlig unter der Gewalt der britischen Beamten. — Diese Länderstrecken bieten mit Ausnahme des westlichen Theiles des Man-Distrikts einen sicheren Aufenthalt für europäische Reisende, Kaufleute und Ansiedler. Das Königreich Uganda ist das zivilisirteste dieser Länder und bezeugt am deutlichsten, daß es unter der Herrschaft einer europäischen Macht steht. Der Dank hierfür gebührt nicht nur dem Regiment der früheren Könige, sondern auch dem Wunsche der zeitigen Häuptlinge, ihr Land sich gemäß den in Europa herrschenden Auffassungen ordnen und entwickeln zu lassen.

Zur Zeit ist das Königreich Uganda in verschiedenen Richtungen von gut angelegten, breiten Straßen durchkreuzt.

Die Baganda bereisen die Küsten des Victoria Nyanza in Kanus von einer sehr originellen Bauart, die bis 100 Menschen aufnehmen können. Sie sind ein wissensdurstiger Volksstamm, und es ist überraschend, welche Zahl von Männern, Knaben und auch Frauen in den Missionschulen Lesen und Schreiben gelernt hat. Mehrere ihrer Häuptlinge haben Schreibmaschinen im Gebrauch.

Die Suaheli- und Ki-Suaheli-Sprache ist im Schutzgebiete nicht so verbreitet, wie im sonstigen Ost- und Mittel-Afrika. Nur innerhalb des alten Kaiserreichs Uganda bedient man sich dem Ki-Suaheli verwandter Sprachen.

Nördlich von Unyoro in der Nilprovinz (zur Zeit ein Streifen, ungefähr 30 Meilen [miles] breit, der parallel mit dem Ostufer des oberen Nil zwischen dem Rudolf- und Lado-See läuft) sollen die Eingeborenen völlig friedlich sein. — Die in der Nähe des Nil wohnenden Schull und Mabi scheinen sehr glücklich veranlagt zu sein; die Bari, welche mehr im Norden wohnen, sind rastloser. Auch die Bewohner des schönen und bergigen Latukalandes sind friedliebend.

In einer Entfernung von ungefähr 30 Meilen nordnordöstlich von Loweira haust noch eine kleine



Wande sudanesischer Aufrührer, ungefähr 50 Gewehre stark, welche sich aus Unzufriedenen und Deserteuren zu rekrutiren sucht.

Auch im Osten von Bukedi, im Norden vom Berg Elgon, existirt ein häßlicher Kriegsherd. Eine Zahl von arabischen Sklavenhändlern, die sich dort niedergelassen und mit einigen sudanesischen Räubern und rebellischen Baganda zusammengethan hat, befehdet die friedliebenden Eingeborenen an den Abhängen des Elgon-Berges.

Die weiter im Süden angeessene Enjamesi-Bevölkerung am Varingo-See und die Masai sind ungefährlich.

Der Nandi-Distrikt und der westliche Theil des Man-Distrikts sind von zwei Stämmen, den Lumbwa und den Nandi, bewohnt. Die Mehrzahl der Nandi-Häuptlinge hat sich nach einigem Widerstande mit den Engländern verbündet. Die Minderheit dagegen bildet noch jetzt eine räuberische Horde.

Die Lumbwa sind ein armer Stamm, welcher ebenso wie die Nandi keine Gewehre, sondern Speere und vergiftete Pfeile führt. Er hat sich der englischen Herrschaft noch nicht unterworfen.

An der Nordost-Ecke des Victoria Nyanza, in der Umgebung der Ugowe-Bai, wohnt das friedliebende und ackerbautreibende Kavirondo-Volk, welches, was Sprache und Blut anbelangt, mit den Shull- und Nil-Negern nahe verwandt ist.

Die Landfrage ist im größeren Theile des Schutzgebietes als theilweise gelöst anzusehen. Das dichter bewölkerte Land sowie das wüste und nicht in Besitz genommene Land gehört der Königin, nachdem es meistens im Wege der friedlichen Ueber-einkunft, in einzelnen Fällen jedoch auch als Preis eines siegreich geführten Kampfes in den Besitz der Krone übergegangen ist.

Den Fremden ist es verboten, in irgend einem Theile des Schutzgebietes ohne Zustimmung der Regierung von den Eingeborenen Land zu erwerben.

Von den Missionen abgesehen, wohnen zur Zeit elf europäische Ansiedler im Schutzgebiete, und zwar drei Deutsche, ein Italiener und sieben Engländer. Doch hält sich darin bereits eine größere Anzahl von Handelsleuten auf, die aus Britisch-Indien stammen. Die Haupthandelsfirmen — zwei an der Zahl — sind deutsch.

Die Rechtspflege wird zwischen Europäern oder zwischen Europäern und Eingeborenen durch englische Gerichtshöfe ausgeübt, die in allen Hauptstationen des Schutzgebietes errichtet sind. Unter den Eingeborenen spricht der anerkannte Häuptling Recht.

Bierzehntägige Postverbindung besteht zwischen Uganda und der Küste bei Mombassa.

Eine Telegraphenstation ist in Entebbe am See eingerichtet und erstreckt ihre Thätigkeit bis Kampala.

Die einzigen Schiffsgefäße, die zur Zeit den Victoria Nyanza befahren, sind:

1. Der kleine Regierungsdampfer, der den deutschen Behörden in Mwanza gehört.

2. Ein kleines Dampfboot der Ungandaregierung.
3. Ein Dampfer, der einer englischen Handelsfirma in Uganda gehört.
4. Das Segelboot der Missionsgesellschaft.
5. Eine arabische Dau.

So unbedeutend diese Fahrzeuge auch sind, so haben sie doch das Ihrige gethan, um den Verkehr zu ermöglichen und den Handel mit Deutsch-Ostafrika zu erleichtern.

Seit Eröffnung der Uganda-Eisenbahn werden die Passagiere in wenigen Tagen und verhältnißmäßig bequem von Mombassa nach der Grenze des Uganda-Schutzgebietes befördert.

Außer einigen unvollkommenen Landstraßen, die Kituya mit der Eldoma-Kavine-Station und letztere mit dem Nyanda-Valley verbinden, giebt es im Schutzgebiete mehrere gut angelegte Landstraßen zur Verbindung von Mengo (mit der alten Hauptstadt von Uganda) mit Toru, Vuddu, Ankole und Unyoro.

Der Victoria-Nyanza, der Albert-, Rudolf- und Varingo-See ist schiffbar für Dampfboote. Der Nalvasha- und Nakuro-See können mit kleinen Booten befahren werden.

Der Nil ist schiffbar von Naloge bis Foweira, von Fajav bis Dufile und von Fort Berkeley bis Khartum.

Wo Wasserwege und Landstraßen nicht vorhanden sind, wird der Güterverkehr durch menschliche Träger und Lastthiere vermittelt.

Theilung der Kolonie Congo français.

Durch Dekret vom 5. September d. Js. hat die französische Regierung von der Kolonie Congo français ein Territoire militaire des pays et protectorats du Tchad abgetrennt, welches einem Kommissar unterstellt ist, der vom Generalkommissar des Congo français abhängt. Das Territoire umfaßt das Flußgebiet des Nemo, das Gebiet des Chari sowie Wagirmi, Wadal und Kanem. Das Territoire wird ein eigenes Budget erhalten. Selne Einnahmen fließen aus einem Antheil an den Zöllen und Steuern der Eingeborenen. In dem Territoire steht eine Truppe von 744 Eingeborenen mit 27 Offizieren, zwei Ärzten, zwei Unterkommissaren und 63 Unteroffizieren französischer Abkunft.

Einfuhr nach Madagaskar.

Eine kürzlich veröffentlichte Statistik des Außenhandels von Madagaskar zeigt eine bemerkenswerthe Steigerung der Einfuhr von Frankreich. Im Jahre 1896 bezifferte sich dieselbe auf 13 987 931 Franken, 1897 auf 18 358 918 Franken und 1899 auf 27 916 614 Franken. Die Einfuhr aus Frankreich hat die Einfuhr aus anderen Ländern fast gänzlich verdrängt und umfaßt jetzt 87 pCt. der Gesamteinfuhr. Die nachfolgende Tabelle zeigt die Einfuhr



der hauptsächlichsten Artikel in den Jahren 1896 und 1899, getrennt nach der Herkunft aus Frankreich und anderen Ländern:

Artikel	Einfuhr 1896 aus		Einfuhr 1899 aus	
	Frankreich	anderen Ländern	Frankreich	anderen Ländern
	Werth in Franken			
Baumwollwaaren	1 619 309	4 997 131	7 994 086	846 775
Gewöhnlich. Wein	391 309	40 671	2 167 689	3 963
Champagner . . .	145 857	—	247 377	—
Spirituosen . . .	748 427	228 111	1 823 713	44 500
Reis	13 068	373 874	760 196	53 425
Weizenmehl . . .	101 498	146 109	1 168 957	78 153
Fleischkonserven .	105 377	60 824	170 658	26 402
Spielezeug und Kippfächer . . .	102 499	40 594	353 807	10 068
Tabakfabrikate . .	98 445	42 647	202 791	595
Petroleum	12 159	10 865	6 428	163 585

Auch die Ausfuhr von Madagaskar nach Frankreich ist bedeutend gewachsen, von 736 772 Franken im Jahre 1896 auf 4 976 961 Franken im Jahre 1899. (Nach einem Bericht des amerikanischen Konsuls in Lyon.)

Das ägyptische Biergeschäft im Jahre 1899.

Die Absatz- und Lieferungsverhältnisse von Bier haben im Jahre 1899 in Aegypten eine bedeutende Umänderung erfahren, welche schon aus folgenden vergleichenden Ziffern der Einfuhr der letzten zwei Jahre ersichtlich ist:

Einfuhr von Faßbier:

	1899		1898	
	Fässer	ℓ. C.	Fässer	ℓ. C.
Großbritannien . .	16 873	19 207	23 362	28 130
Oesterreich-Ungarn	59 638	23 608	66 752	29 660
Deutschland . . .	12 318	5 174	4 155	1 750
Anderer Länder . .	539	152	1 146	303
Zusammen	89 368	48 141	95 415	59 843

Einfuhr von Flaschenbier:

	1899		1898	
	Duzend Flaschen	ℓ. C.	Duzend Flaschen	ℓ. C.
Großbritannien . .	59 477	11 068	49 744	10 148
Deutschland . . .	52 038	10 335	51 766	10 324
Oesterreich-Ungarn	10 867	2 410	16 807	3 794
Frankreich	3 583	627	2 323	492
Anderer Länder . .	4 871	1 080	4 034	997
Zusammen	130 836	25 520	124 674	25 755

Die Einfuhr von Faßbier weist eine bedeutende Verminderung auf, besonders stark ist die englische Einfuhr zurückgegangen. Das englische Bier ist hauptsächlich für die ägyptische Okkupationsarmee bestimmt und sein Konsum hängt von der Stärke der garnisonierenden englischen Truppen ab. Letztere war im Jahre 1898 infolge des Sudan-Feldzuges bedeutender als sonst, weshalb auch der Verbrauch von englischem Bier ein außergewöhnlicher war. Die Einfuhr des Jahres 1899 war wieder normal und gleich jener früherer Jahre.

Auch die Einfuhr des österreichischen Faßbieres hat eine große Beeinträchtigung erfahren und mußte

einen bedeutenden Theil an Deutschland abgeben. Dies hängt mit dem veränderten Geschmack des Publikums zusammen, welches immer größere Vorliebe für bayerisches Bier zeigt. Nachfolgende Tabelle veranschaulicht die Veränderungen in der Einfuhr der österreichischen und deutschen Faßbiere:

	1899	1898
	hl	hl
Exportmärzenbiere .	16 459	20 510
Bayerische Biere . .	6 048	2 635
Pilsener Biere . . .	1 026	857
Zusammen	23 533	23 802

Wie man sieht, hat der Gesamtimport dieser Biere nicht merklich abgenommen; aber der Konsum von bayerischen Bieren hat sich beinahe verdreifacht und zwar auf Kosten der österreichischen Märzenbiere. Von bayerischen Bieren werden folgende importirt: Löwenbräu, Spatenbräu, Würzburger Hofbräu, Kulmbacher Bier und Pschorrbräu. Die ersten Monate des Jahres 1900 weisen wieder eine stetige Zunahme der Einfuhr dieser Biere auf. Auch der Konsum von Pilsener Bieren steigt stetig, aber unter diesem Namen wird nicht nur das Originalbier eingeführt, sondern auch solches, welches andere österreichische und auch bayerische Brauereien zwar in derselben Farbe, aber doch mit anderem Geschmack zu billigeren Preisen absetzen. Das echte Pilsener Bier wird vom bürgerlichen Brauhause und auch von der Ersten Pilsener Aktienbrauerei geliefert.

Im Allgemeinen war der Bierkonsum im Jahre 1899 weit größer als in früheren Jahren, denn zu den obigen Einfuhrziffern sind noch jene Quantitäten hinzuzurechnen, welche die Brauerei „Crown Brewery Ibrahimieh“ in Alexandrien erzeugte und absetzte.

Der Gesamtverkauf dieser Brauerei im Jahre 1899 betrug 6572 hl, wovon der größere Theil auf das hellere sogenannte „Pilsener“ Bier, der etwas geringere auf das dunkle sogenannte „Bairisch“ entfiel. Es ist der Brauerei jedoch nicht gelungen, die bisherigen Abnehmer importirter Biere zu ihren Kunden zu machen. Nach einigen Versuchen, das heimische Erzeugniß in den schon bestehenden Lokalen in Alexandrien und in Kairo zum Ausverkauf zu bringen, entschloß sich die Brauerei, eigene Wirtschaften und Vergnügungsetablissemens zu eröffnen, und da dieselben bald einen guten Besuch aufwiesen, so wuchs der Absatz namentlich im Frühjahr dieses Jahres.

Die Einfuhr von Flaschenbier stieg von 124 674 Duzend Flaschen auf 130 836. Der österreichisch-ungarische Import dieses Artikels ist von keiner Bedeutung. England gewinnt mit seinem Pilsener Bier, Marke „Tennent“, wegen der billigen Preise einen immer größeren Absatz; die Kiste mit 48 Flaschen wird zu 26 Fr. franko Magazin verkauft. Noch billiger sind die deutschen Flaschenbiere; sie werden ohne jede Marke unter dem Namen „Hamburger Biere“ zu 22 Fr. per Kiste von 48 Flaschen abgesetzt.



(Nach einem Bericht der österreichisch-ungarischen Handelskammer in Alexandrien, mitgeteilt durch den Kaiserlichen Konsul in Alexandrien.)

Preisanschreiben für die Vertilgung der Feigendistel in Queensland.

Die Regierung der Kolonie Queensland hat vor Kurzem ein Preisanschreiben erlassen, durch welches demjenigen, welcher ein Mittel zur Vertilgung der dort als Unkraut auftretenden Feigendistel (*Opuntia vulgaris* — englisch *Prickly Pear*) erfindet, unter den folgenden Bedingungen eine Belohnung von 1000 Pfd. Sterl. zugesichert wird:

1. Die Bestandtheile des Mittels müssen für Menschen, Vieh und andere Thiere sowie für den mit der Anwendung desselben Betrauten unschädlich sein;

2. durch Anwendung des Mittels darf der Boden nicht verdorben oder unfruchtbar gemacht werden;

3. das Mittel muß billig sowie leicht und schnell auf ausgedehnten Flächen verwendbar sein. Ein Regenschauer darf dasselbe nicht unbrauchbar machen;

4. die verwendeten Substanzen müssen der Regierung in ihrer Zusammensetzung bekannt gegeben werden;

5. das Versuchsfeld muß zum mindesten eine Ausdehnung von 100 Acker (40,47 ha) haben. Die Auswahl des Bodens unterliegt der Begutachtung der von der Regierung zu diesem Zwecke ernannten Beamten;

6. die Versuche werden unter Aufsicht und Leitung der obigen Reglerungsbeamten ausgeführt;

7. jede Pflanze muß bis auf die Wurzel vernichtet werden, und der Boden muß nach Beendigung der Arbeit zwei Jahre lang vom Wiedererscheinen dieses Unkrautes frei bleiben;

8. der Vorzug wird demjenigen Mittel gegeben, das nicht mit Wasser vermischt zu werden braucht, sondern mittelst eines Verstäubers auf das Feld gebracht werden kann;

9. die Belohnung wird erst gezahlt, nachdem der hierzu befugte Beamte dem Minister gemeldet hat, daß die obigen Bedingungen erfüllt worden sind, und daß das Unkraut vollständig und in zufriedenstellender Weise durch das betreffende Mittel vertilgt worden ist.

(Nach einem Bericht des Kaiserlichen Generalkonsuls in Sydney.)

Verschiedene Mittheilungen.

Internationaler Kamie-Kongress in Paris.

In der Zeit vom 1. bis 8. Oktober soll in Paris ein internationaler Kongress von Interessenten für die Kamiekultur, deren Bearbeitung und die Verwendung dieses Materials in der Textilindustrie stattfinden. Mit dem Kongress wird eine Ausstellung von be-

züglichen Maschinen, von Kamie selbst und von Produkten aus diesem Pflanzenstoff verbunden sein.

Litteratur.

J. J. van Dordt: Paul Krüger und die Entstehung der südafrikanischen Republik. Basel 1900. Benno Schwabe.

Das vorliegende, schön gedruckte, stattliche Werk ist von einem Afrikaner geschrieben. Was ihm besonderen Werth verleiht, ist, daß dem Verfasser die für die Geschichtschreibung bisher noch unbenutzten Archive in Pretoria sowie freundschaftliche persönliche Beziehungen zu zahlreichen hervorragenden Transvaalern, besonders zu Paul Krüger selbst, zur Verfügung standen, wie dies bisher noch bei keinem anderen Verfasser auf diesem Gebiete der Fall war. Dieser Umstand bedeutet natürlich zugleich eine Schwäche der Arbeit. Sie stellt kein allen Interessen gerecht werdendes, unboreingenommenes Geschichtswerk dar, sondern ist vom einseitig transvaalischen Gesichtspunkte geschrieben, doch besitzen die Auffassungen des Verfassers unzweifelhafte Bedeutung für die richtige Beurtheilung der südafrikanischen Kämpfe und werden für die künftige Geschichtschreibung von großem Werth sein.

D. Hübners geographisch-statistische Tabellen für 1900, herausgegeben von Universitäts-Professor Dr. Fr. v. Juraschek, Hofrath und Sekretär der k. k. österreich. statistischen Centralcommission in Wien. Frankfurt a. M. Verlag von Heinrich Keller.

Das eben in neuer Auflage erscheinende bekannte kleine Nachschlagewerk ist von besonderem Interesse gerade für den gegenwärtigen Zeitpunkt, indem es infolge der großen Weltereignisse für Jeden, der den politischen Vorgängen folgen und sie verstehen will, unabweislich ist, sich über die Machtverhältnisse und Machtmittel der einzelnen Staaten: Ausdehnung, Bevölkerungszahl, Heeresstärke, Marine, Finanzen u. zu unterrichten. Hierüber geben Hübners Tabellen in übersichtlichster und zuverlässigster Weise Auskunft.

E. Desbrière: Projets et tentatives de débarquement aux îles britanniques. I. Paris 1900. Librairie militaire R. Chapelot & Cie.

Das vorliegende vom französischen Generalstab veröffentlichte Werk behandelt ein außerordentlich interessantes und wichtiges Thema. Es schildert nämlich die Versuche, welche während der französischen Revolutionskriege gemacht worden sind, um die englische Macht an empfindlichster Stelle zu treffen. Die Revolutionskriege wie die Feldzüge Napoleons waren bekanntermaßen im innersten Grunde sämmtlich von dem Gedanken geleitet, England die Demüthigungen heimzuzahlen und die Verluste wieder gut zu machen, die es Frankreich im Verlauf des

